

Astrid Meyer-Schubert

Maria und die Zukunft

Über christlich-europäische Fruchtbarkeit

Einleitung

Diese Abhandlung konfrontiert zwei Lebenshaltungen miteinander. Der modernen europäischen Frau wird *Maria* gegenübergestellt. Da die christliche Religion weitgehend aus der säkularen Welt verschwunden ist, leuchtet dieser Vergleich vermutlich nicht sofort ein. Der Vorwurf der Weltfremdheit steht unmittelbar im Raum, wenn das Thema auf *Maria* fällt, denn die Differenz zwischen der bedeutendsten Frau des Christentums und der allseits propagierten europäischen Weiblichkeit ist schwer zu überbrücken. Dabei wäre eine Neubesinnung auf *Maria* gerade in heutiger Zeit sehr wünschenswert, stellen wir doch immer wieder fest, daß Frauen weiterhin verächtlich auf ihre bloße Körperlichkeit reduziert werden.

Dieser Mißstand beweist die Notwendigkeit einer metaphysischen Verankerung des weiblichen Geschlechts, was nichts geringeres bedeutet, als die Würde der Frau und mit ihr eine würdevolle menschliche Zukunft zu sichern. *Maria* gebiert Gott und mit ihm den Begriff des Geistes, der den Körper nicht mehr als reines Objekt stehen läßt. Diesem Gedanken soll in diesem Text nachgegangen werden.

Die weiteren Ausführungen gehören daher in den Bereich einer christlichen Kulturphilosophie. Sie verstehen sich als Anregung, darüber nachzudenken, wie groß der Abstand zwischen den Begriffen *Körper und Geist* in Europa geworden ist. Im Zentrum der Abhandlung steht also weder die mariologische Dogmatik selbst noch eine feministische Erörterung über eine kulturelle oder gesellschaftliche Fehlentwicklung. Sehr wohl aber gelangt das Verhältnis der modernen europäischen Frau zu *Maria* zur Diskussion.

Im gegenwärtigen öffentlichen Diskurs kommen – wenn die Rede von *Maria* ist – neben ironischen Bemerkungen ernstgemeinte Einwände einer erneuten Gefangenschaft der Frau und einer Rückwärtsgerichtetheit gesellschaftlichen Bewußtseins auf. Denn der säkulare Glaube suggeriert den Frauen, in völliger unbegrenzter Freiheit zu leben. Abgesehen davon, daß es Freiheit ohne Grenzen nicht gibt, sind sie Gefangene in einem Netz sozialer Kontrollen und ökonomischer Zwänge. Sie wähnen sich und ihr Handeln zwar in einer Art ‚Selbstbestimmung‘, die jedoch in hohem Maß medial gesteuert wird. Gelenkt über den Schein eines ‚idealen Körpers‘ richten sie ihr individuelles Verhalten so aus, daß es in den sozialen und kulturellen Rahmen paßt.

In erster Linie nimmt der Mensch über die Optik, welche die übrigen sinnlichen Wahrnehmungen beherrscht, seinen Körper wahr. Er repräsentiert die äußere Form der Person. Eingebunden in die übrigen Äußerlichkeiten unseres gesellschaftlichen Lebens, wird das Individuum mehr und mehr durch Reizüberflutung

gen beansprucht und vom religiösen Zentrum seiner selbst entfernt. Die heutige Kultur ist eine Kultur der Ablenkung vom Wesentlichen. Berufliche und ökonomische Anforderungen halten uns in Atem, der Leistungsdruck steigt, schulisches und universitäres Lernen erschöpft sich in der Anhäufung von Faktenwissen. Fehlende Zeit verhindert die notwendige Ruhe für den Akt des Denkens und Nachdenkens. Denn hierfür brauchen wir wahrnehmbare Zeitstufen, welche durch die Hektik des Alltags nicht mehr gegeben sind.

Die rasanten Tagesabläufe lassen die Wahrnehmung für die Endlichkeit des Lebens, die Veränderungen des Körperlichen nicht mehr zu. Mit dem Entgleiten der Zeit verstärkt sich das Bedürfnis, die Zeit anzuhalten, um dem Sog des Chaos oder dem gefräßigen Kronos zu entkommen. Der sich mit den Jahren verändernde Leib wird als Körper zur ‚ewigen Jugend‘ verdammt. Die Optik täuscht uns Nichtalterung vor, die Zeit scheint still zu stehen. So kommt es zu einem ‚rasenden Stillstand‘¹, einem Zustand, dem das Festhalten an der ‚Jugendlichkeit‘ entspricht. Die ‚ewige Jugend‘ wird zum Götzen unserer Zeit, in optischen Fixierungen auf den Körper erschöpft sich unser Identitätsbewußtsein.

Der Begriff des Körpers tritt im Gegensatz zum Begriff des Leibes in den Mittelpunkt einer Erkenntnisart, die eine ‚Verdinglichung der Welt‘ einleitet. Dem rationalen Subjekt steht ein Objekt gegenüber, das es zu begreifen gilt, weshalb objektive Erkenntnis den Sieg gegenüber der subjektiven davonträgt. Die Meß- und Berechenbarkeit macht auch vor dem menschlichen Körper nicht Halt und vereinnahmt in extremer Weise das weibliche Geschlecht. Wenn es ein Verhältnis zu sich entwickeln will, tut es das über den Blick, welcher den Körper als Objekt fixiert.

Anderes ist gemeint, wenn wir über den Leib sprechen. Nur im Verhältnis zum Geist kann dieser gedacht werden. Begriffsgeschichtlich deutet das Wort ‚Leib‘ auf Lebendigkeit hin und wird durch ein geistiges Element beatmet. Leib und Geist kann man nicht ohne einander denken. Dies drückt die Lebensform der *Maria* aus und simultan hierzu ein Zeitbewußtsein, das die Ewigkeit mit einbezieht. Damit aber wird die Innerlichkeit angesprochen, ein Zusichkommen, eine Wahrnehmung der Welt über das Hören, Tasten und Fühlen. Hier sind die Zeitstufen – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – wieder von Interesse, denn Zeit muß man sich nehmen, um zur Besinnung zu kommen.

Die Worte des *Augustinus* heben noch genauer hervor, worauf es in unserem Zusammenhang bezüglich der Vergänglichkeit der Zeit ankommt: „In strengem Sinne müßte man wohl sagen: Es gibt drei Zeiten, eine Gegenwart von Vergangenen, eine Gegenwart von Gegenwärtigem und eine Gegenwart von Zukünftigen. Diese drei sind nämlich in der Seele wirklich vorhanden.“² Die Betonung des Gegenwärtigen untermauert den Ewigkeitsbezug im Zeitempfinden, wodurch befruchtende Gedanken möglich werden, weil die Ruhe des Empfangens die Oberhand gewinnt. Die ‚Existenz im Augenblick‘ rückt in den Mittelpunkt, und damit steht *Maria*, die Gebärerin des christlichen Gottes, im Zentrum.

Unter Einbeziehung der Ewigkeit wird verantwortliches Handeln für die menschliche Zukunft über die Existenz des Kindes nötig. Die Fliehkraft moderner Zeit

läßt Fruchtbarkeit und Wachstum nicht mehr zu. Der christlich ausgerichtete Fortpflanzungswille gewährleistet jedoch die Zukunft der Menschheit mit Hilfe einer Kultur, die das Kind willkommen heißt. Über den christlichen Glauben kann die säkulare Welt erneut in dieser Hinsicht wieder erlangen, was sie vergessen zu haben scheint.

Die Diskriminierung des Christentums begann mit dem Aufstieg moderner Wissenschaft. *Darwin* leitete durch den Evolutionsbegriff die Abstammung des Menschen vom Affen ab, die *Feuerbach*'sche Philosophie degradierte den christlichen Gott zur reinen Projektion. *Freuds* Psychoanalyse deutete das Individuum als triebgesteuertes Lebewesen und verneinte den Subjektbegriff durch ein das Bewußtsein steuerndes Unbewußtes. Dieses war und ist letztlich nichts anderes als eine auf die Endlichkeit reduzierte religiöse und geistige Kraft.

Technische Entwicklungen führen dem Menschen seine „Antiquiertheit“³ vor Augen. Dieser von vielen gepriesene Fortschritt stellt aber in Wahrheit eine Anpassung des Göttlichen an die Kurzsichtigkeit des Menschen, d.h. seine Endlichkeit dar. Gleichzeitig wurde das Machtbewußtsein so stark, daß das forschende Individuum meint, mit Hilfe der Wissenschaft den Menschen unsterblich werden zu lassen, die Natur seiner Kunstfertigkeit zu unterwerfen sowie durch die Gentechnologie sich selbst nach einem bedürfnisorientierten Ästhetikideal entwerfen zu können. Die Universen will er erkunden und erobern, kurz, sich selbst vergöttlichen.

Solche Größen- und Unsterblichkeitsvorstellung hält aber einem Vergleich mit der Ewigkeitsvorstellung der Religion nicht stand. Denn diese ist nur transzendent verstehbar. Die immanent gedachte Unsterblichkeit setzt sich aus aneinander gereihten Endlichkeiten zusammen. Um die Vergänglichkeit nicht spüren zu müssen, da sie die Angst vor dem Tod einschließt und dem machtbegierigen Menschen die Ohnmacht gegenüberstellt, flüchtet er in die Oberflächlichkeit des Daseins. Eitelkeit wird zum zentralen Ansatz gesellschaftlichen Lebens. Die Leere des Erfolgreichen und die spiegelnde Oberfläche des Narziß gleichen einander und charakterisieren unser Zeitalter. Eine Existenz als verschwindender Punkt, ohne wertvolle reflexive Tiefe für die Zukunft, verwehrt dem dauerhaften Gedanken sein Gewicht.

1. Die punktuelle⁴ Existenz

Was bedeutet eine als Punkt dargestellte Existenz? Was tun wir, wenn wir punktuell existieren? Was ist ein Punkt? Kinematisch verstanden stellt er eine Bewegung zum Nichts dar, ein Verschwinden, eine Involution. In diesem Verschwinden hält er gleichzeitig an, gleicht einem Fixum, festigt seine äußere Grenze, während die innere Kraft stets zur Verkleinerung strebt. Die innere Zentrik ermöglicht die Grenze, formiert den Punkt als solchen. Anhand dieser Vorstellung soll die moderne Existenz beschrieben werden.

Schon morgens beim Aufwachen wünscht sich der moderne Mensch den Abend herbei. Wenn er aufsteht, will er auch schon aufgestanden sein. Fährt er zur Ar-

beit, möchte er am liebsten zurückfahren, geht er zu Mittagessen, soll das Essen schon wieder vorbei sein. Der moderne Mensch bringt alles gerne schnell hinter sich. Die Zeit wird ihm lang, am liebsten möchte er den Tag auf eine Sekunde verkürzen. Nicht geboren zu sein, so scheint es, sei das Beste.⁵ Das Ende, der Abschluß einer Handlung ist ihm am liebsten, so demonstriert er mit seinem Leben die reine Endlichkeit.

Dieses hastende Leben betrifft Frauen und Männer gleichermaßen. Dabei bestimmend ist die Äußerlichkeit. Die Zentrik des Punktes, die Kraft zur Minimalisierung, der Drang des Verschwindens strafft die Form, gestaltet und bewahrt das Existieren des Punktes. Durch das Ansichhalten, das Festhalten an sich selbst wird im Gegenzug die existentielle Zentrifugalkraft maximiert. Die Minimalisierung der Zeit (oder des Zeitempfindens) ist zugleich eine Flucht vor sich selbst. Die Atemlosigkeit der Bewegung hilft, der beängstigenden Wirkung einer inneren Leere zu entrinnen, und vor dem Versinken im schwarzen Loch Schutz zu suchen.

Am auffälligsten äußert sich die Zentrifugalkraft der punktuellen Existenz in der Fixierung auf die Äußerlichkeit des Körpers. Die auf ein Nichtsein verkürzte Zeit innerhalb der Endlichkeit wird als Ewigkeit mißverstanden. Die ‚ewige Jugend‘ soll bis zum bisher medizinisch noch nicht besieigten Tod erhalten bleiben. So wie beim vorbeifahrenden Auto die Radkappen als stillstehend wahrgenommen werden, so erzeugt der rasende Lebensvollzug das innere Gefühl des Stillstandes. Die Zeitstufen verschwimmen. Die Ablenkungen durch ständige mediale Anreize und Ansprechbarkeit durch die Technik läßt die Zeit im Nu verfliegen. Die Punktualität der Existenz lenkt die psychische Kraft auf äußerlich gesetzten Aktionismus. Geschäftigkeit zählt, Ruhe macht nervös.

a) Die Äußerlichkeit

Der mit der punktuellen Existenz einhergehende Körperkult betrifft nicht nur das als höchstes Gut beanspruchte Vergnügen, sondern reicht bis zur Aufhebung der Geschlechteridentität. Auch das Dasein als Mann und Frau wird mit der Zeit langweilig. Je nach Laune soll künftig der Körper verändert werden, der Mensch wird heute Mann, morgen Frau und übermorgen ein mythologisches Wesen⁶ sein können, was immer das auch heißen mag.

Das Individuum benötigt, um sich im Begehren frei zu fühlen, seinen zwanghaften Veränderungswunsch zur Erneuerung, der in einer Verjüngung besteht oder nach einem Wechsel der Geschlechteridentität verlangt. Dieser gehorcht dem Diktat der sogenannten ‚erfüllten Sexualität‘, die, mittlerweile zur Pflicht erhoben, neben beruflichem Erfolg und materiellem Wohlstand das notwendige Mittel ist, eine allgemeine Zufriedenheit des Menschen zu erreichen. Dem kommt die ‚Ehe für alle‘ entgegen. Denn diese meint nicht nur die rechtliche Absegnung homosexueller Paare, sondern bereitet schon auf eine variable Geschlechtervielfalt vor, deren Beginn wir seit Jahren beobachten.

Jenseits des empfangenden Augenblicks verkürzt sich menschliche Existenz auf den verschwindenden Punkt in ultimativer Fluchtbewegung vor sich selbst. Nicht

nur durch das Wechseln unterschiedlicher gesellschaftlicher Funktionen, die unser modernes Dasein erfordert, sondern auch mit Hilfe variierender sexueller Identitäten sucht der Mensch verzweifelt die Füllung einer entleerten Person. Entgeistigend wirkt die Sucht nach Selbstverwirklichung und treibt in die Dunkelheit der Trostlosigkeit.

b) Die moderne europäische Frau

Frauen stehen gegenüber dem ideologischen Leitbild unter beispiellosem Druck. Das herrschende Frauenbild, so wie es von den Medien transportiert wird, ist eher frauenfeindlich als frauenfreundlich. Die Zwanghaftigkeit verordneter Freiheit läßt Verhalten gefrieren. Gesellschaftspolitische Verschreibungen zum Glücklichsein, die Rezeptur der Wirtschaft für den richtigen Konsum, das Modediktat, in der Kleidung den jeweils passenden Frauentyp darzustellen, fixiert den weiblichen Blick auf den Körper, welcher dem ideologisch besetzten Geschmack entsprechen muß.

Als Rechtssubjekt kann sich die Frau zwar mündig verhalten, hat Zugang zu allen Bildungseinrichtungen und erobert die traditionelle Männerwelt. Ihr Markenzeichen ist die Äußerlichkeit, ihr Blick nach außen gerichtet, das Verhältnis zu ihrem Körper findet durch Einhaltung ästhetisch-ideologischer Regeln seinen Rahmen. Der Tanz ums goldene Kalb, bestehend aus Schönheit, Geld und Macht, scheint unendlich. Die durch mediale Berieselung ausgeübte soziale Kontrolle hält eine durchschnittlich lebende Frau dadurch auf einer Ebene ständiger emotionaler Minderwertigkeit und Unzufriedenheit, weil ihr die Erreichung dieser Weiblichkeitsideale nie gelingen kann. Deshalb geht es hier nicht um ein ausgewogenes Spannungsfeld zwischen Realität und Idealität, sondern um eine Scheinwelt, die sich im Namen der Realität in die Alltagswelt eingeschlichen hat.

Der damit zusammenhängende Verlust an Tradition und Religion konfrontiert die Frau mit einer durch Egoismus und materiellen Reizen hervorgerufenen Wertekonfusion. Da das ‚Selbst‘ ihres Selbstbewußtseins einer tieferen gesellschaftlichen Verankerung entbehrt, verfällt sie einer inneren Unruhe. Sie hält sich an einem empirischen wurzellosen Ego fest, das als Inbegriff der Freiheit mißverstanden wird. Denn ihr sogenanntes Selbstbewußtsein bleibt illusionär, solange das weibliche Geschlecht nicht auf eine transzendente Existenzgrundlage zurückgreifen kann.

In ihrer Multifunktionalität hat die Frau sich zwischen Familie und Beruf abzuheften, zwischen Außen- und Innenwelt, bei gleichzeitiger Nichtalterung. Glück und Zufriedenheit zu erreichen, materiellen Wohlstand neben hohen Leistungsanforderungen zu genießen wird als *ultimo ratio* für ein geglücktes Leben angesehen. Der nicht altern wollende Mensch verharrt aber innerlich in Unreife, eine Besinnungsmöglichkeit bleibt weiterhin utopisch. Die Ruhe des Gedankens oder der psychischen Entfaltung wird allgemein dem Menschen, sei er weiblich oder männlich, kindlich oder erwachsen, nicht mehr zugestanden.

2. Die Existenz im Augenblick

Kontrastierend zu all dieser Äußerlichkeit und im Einklang mit der europäischen Tradition ist die christliche Religion die Religion der Innerlichkeit. *Maria*, die Mutter Gottes, repräsentiert als wichtigste Frauengestalt des Neuen Testaments den vergeistigten weiblichen Leib, was bei vielen Vertreterinnen weiblichen Geschlechts Ängste hervorrufen, und den Verdacht einer Marienphobie aufkommen läßt. Neben dem Spott, der dieser jungfräulichen Gestalt entgegengebracht wird oder einem mitleidigen Lächeln, löst ihre Verteidigung den Verdacht auf Rückschrittlichkeit aus. Lieber wird der Mythos der *Gaia*, der *Demeter* und *Persephone* wiederbelebt, als sich mit einer Frau auseinanderzusetzen, die im ‚Fiat‘ ihre Berufung sieht.

‚Fiat‘ meint nicht die Willenlosigkeit eines gedemütigten Geschöpfes, das von ihrer Umgebung vollkommen vereinnahmt wird, sondern die aktive Einwilligung in Gottes Wort und ihre Wehrhaftigkeit gegen physische und psychische Übergriffe innerhalb der Gesellschaft und der unmittelbaren Umgebung. Gleichzeitig bedeutet dieses Einverständnis *Marias* mit dem göttlichen Angebot, das der Engel ihr überbringt für den Mann, daß er der Frau mit Achtung begegnen und ihre Geisteskraft anerkennen soll. Doch in einer Welt, wo der Frau ihre Handlungs- und Entscheidungsfreiheit durch ideologische Gehirnwäsche vorgegaukelt wird, ist das Angebot einer möglichen Verpflichtung Gott gegenüber mehr als abwegig.

Abhilfe kann hier die Stärkung christlich-europäischer Kultur schaffen. Vonnöten ist die Hinwendung auf ein transzendentes Sein, das viele Europäer und Europäerinnen leider in anderen Religionen statt im Christentum suchen. Dieses hat sich seit zwei Jahrtausenden durch Einigung der multikulturellen Vielfalt Europas bewährt, und es spricht nichts dagegen, sein Vereinigungspotential auch in Zukunft verstärkt zu nutzen. Mit Hilfe *Marias* wurde Gott Mensch, die Frau zur transformierenden Kraft, was einzigartig im Vergleich zu anderen Weltreligionen erscheint. Mit der Konzentration auf den Augenblick kommen wir zur Besinnung. Die Ruhe des Empfangens breitet sich über die Achtsamkeit aus. Mit der Intensivierung einer neuen Sensibilität und Irritabilität der Wahrnehmung verdeutlicht sich das Bild der *Maria*, die ihre Geistigkeit (ihr Inneres) öffnet für den Eintritt Gottes in der Welt.

a) Die Innerlichkeit

Über *Maria* finden wir eine Nabelschnur zum göttlichen Sein, in dem der Grund unserer Seele verankert ist. Gottes Wort kommt als Kind leiblich zur Welt und greift handelnd als Person Jesus Christus in das Weltgeschehen ein. Zeugung und Empfängnis dieses leiblichen Wortes vollzieht sich im extensivierenden Augenblick. Dieser verbindet Zeit und Ewigkeit. So finden wir bei *Kierkegaard* folgenden Gedanken: „Der Augenblick ist jenes Zweideutige, in dem sich Zeit und Ewigkeit berühren, und damit ist der Begriff Zeitlichkeit gesetzt, wo die Zeit ständig die Ewigkeit abschneidet und die Ewigkeit ständig die Zeit durchdringt.“⁷

Die Botschaft des Engels, deren Richtigkeit *Maria* anfangs bezweifelt und dadurch eine kritische Distanz ausdrückt („Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?“), ihr Fiat und die Überschattung durch die Kraft des Höchsten geschehen in einem Augenblick, in dem Zeit und Ewigkeit einander berühren. In der Verkündigung (= Zeugung) findet die erste Geburt statt, die Geburt der Ewigkeit in die Zeit. Sehen, Hören und Sprechen fallen hier zu einer Einheit zusammen, die meditative Kontemplation oder kontemplative Meditation erfaßt hörend eine optische Erscheinung, die ihr sagt, was ihr in Gegenwart des Künftigen passieren wird.

Die leibliche und geistige Berührung durch den Schatten des göttlichen Lichts durchdringt jede Zelle ihres Körpers. „Jedoch der Leib (...), ohne Gewalt, ohne Verletzung der Scham, schwoll an vom geheimen Wort: Strahlende Kraft, gewirkt aus der Höhe, steigt herab, Gott selbst, Gott, durch alle Gliedmaßen gibt er sich hin und mischt sich mit ihr: von ihm berührt, erschauerten plötzlich die Eingeweide.“⁸ Die Durchdringung göttlicher Kraft erwirkt die innere Frucht, das innere Wort, das durch Christus menschliche Gestalt annimmt. Diese Darstellung vermittelt menschlicher Verstehensmöglichkeit den Zusammenhang von Leib und Geist, die Leibwerdung des göttlichen Wortes. Die christliche Innerlichkeit beginnt in diesem Augenblick.

Der Dialog mit dem Engel und die Befruchtung durch den Heiligen Geist finden den sprachlichen Ausdruck in der Zeit, über welche die göttliche Ewigkeit in Form des bildlichen Gedankens die irdische Sinnlichkeit erreicht. Der Augenblick wird hier als Lichtlaut dargestellt, einem Bild mit zeitlicher Abfolge. In der Berührung der Zeit mit der Ewigkeit zeugt Gott mit *Maria* das Vernunft und Sinnlichkeit verbindende Wort. Wort und Handeln (Verhalten, Fleisch) werden in Jesus Christus eine Einheit. Er wird als handelndes Wort in Gott gezeugt. Damit läßt sich die menschliche Sprache als Inkarnation Gottes interpretieren und sich nicht mehr nur als bloßes Zeichensystem verstehen.⁹

b) *Maria*

Verkündigung (und Zeugung) begründen eine Innerlichkeit, die es in solcher Form vorher nicht gab. Daß die göttliche, geistige Kraft über *Maria* in die Welt kommt, wertet das weibliche Geschlecht auf, welches sich hier in seiner leiblichen und geistigen Funktion äußert. Der Augenblick wird in die Ewigkeit extensiviert. Es handelt sich um ein Aufmerken höchsten Grades. Nach *Augustinus* ist es genau die menschliche Aufmerksamkeit, die dem Augenblick Dauer verleiht: „Zweifellos fehlt der Gegenwart jede Ausdehnung, da sie im Augenblick vorbeigeht, aber was Dauer behält, ist die Aufmerksamkeit, durch die hindurch das Kommende übergeht ins Gewesene.“¹⁰

Die Aufmerksamkeit, die Konzentration auf etwas, ist eine Kraft, welche unsere mannigfaltige Sinnlichkeit (heute durch Reizüberflutung gesteigert) bündelt.¹¹ Die Aufmerksamkeit beginnt mit *Maria*, deren Achtsamkeit ihr die Erscheinung des göttlichen Boten ermöglicht. Ihre innere Spannkraft umarmt den göttlichen Gedanken, läßt sich von ihm durchdringen und gibt dem inneren Wort Raum in ihrem Leib. Erfahbar macht der Augenblick den Lichtlaut, als Funke der Ewig-

keit in die Zeitlichkeit geboren. Für dieses Geschehen ist die Jungfräulichkeit vonnöten, die nicht nur das weibliche, sondern ebenso das männliche Geschlecht betrifft. Für beide – Männer und Frauen – ist die Figur der *Maria* hier von Interesse.

Meister Eckhart sagt dazu: „Es muß notwendig so sein, daß sie eine Jungfrau war, der Mensch, von dem Jesus empfangen wurde. Jungfrau, das heißt soviel wie: ein Mensch, der von allen von außen kommenden Bildern frei ist, so frei, wie er war, als er nicht war ... Daß der Mensch Jungfrau ist, das nimmt ihm nichts weg von allen den Taten, die er je vollbrachte; davon steht er jungfräulich und frei da, ohne daß die oberste Wahrheit dadurch gehindert würde, so wie Jesus ledig und frei ist und jungfräulich in sich selbst. Wie die Gelehrten sagen, daß nur gleich und gleich Ursache der Vereinigung sein könne, so muß darum der Mensch Mädchen sein, eine Jungfrau, die den jungfräulichen Jesus empfangen soll.“ Und wie denkt sich *Meister Eckhart* die Frau? „Wenn nun der Mensch für immer Jungfrau wäre, dann käme keine Frucht von ihm. Wenn er fruchtbar werden soll, das ist dazu notwendig, daß er eine Frau sei. Frau ist das edelste Wort, das man zur Seele sagen kann, es ist viel edler als Jungfrau. Daß der Mensch Gott in sich empfängt, das ist gut, und in der Empfänglichkeit ist er Jungfrau. Daß aber Gott in ihm fruchtbar werde, das ist besser; denn wenn die Gabe Frucht trägt, dann allein bringt sie Dank; und dort, wo der Geist Jesus zurück in das väterliche Herz Gottes gebiert, dort ist er in der zurückgebärenden Dankbarkeit eine Frau.“¹²

Eine Katharsis des zeitlichen (leiblichen) Teils der Seele wird zur Voraussetzung der Jungfräulichkeit, eine Vorbereitung auf den Augenblick, der das Empfangen des göttlichen Wortes ermöglicht. Hier sind beide Geschlechter gefordert, um in leibgeistiger Gebärmutter die Frucht entstehen zu lassen.

3. Göttliches und menschliches Kind

Eine entsprechende Rückbesinnung auf das Wesen *Marias* könnte also zur europäischen Fruchtbarkeit beitragen. Das Gegenteil punktueller Existenz ist der Moment der Begegnung zwischen Zeit und Ewigkeit. *Maria* zeigt durch ihre Bereitschaft, sich von göttlicher Kraft durchdringen zu lassen, ihre Nähe zum Geistigen. Über ihre transformatorische leibliche wie geistige (imaginative) Energie wird Gott Mensch. Jesu Worte lehren dem Menschen Gottes Weisheit. *Maria* gebiert mit dem Herzen das Wort, welches sich leiblich in Christus den weltlichen Raum auf eine Weise erobern muß, die Gott ihm vorgibt. Als Gottesgebärerin bringt sie die Herzensliebe zur Welt, den Schmerz des Gebärens wird sie erst durch den Kreuzestod ihres Sohnes erfahren.¹³

Der Jungfrau wird von Gott die Aufgabe zuteil, dem Menschen ein Tor zur Ewigkeit zu öffnen. Das Bewußtsein einer transzendenten Welt ist schon ein Beweis dafür, daß der Mensch die Ewigkeit als göttliches Sein in sich trägt, die ihm ‚jungfräulich‘ über den christlichen Glauben zugänglich wird. Die Verankerung des Menschen, in unserem Fall des weiblichen und des kindlichen, in Gott garantiert seine (des Menschen) höchste Individuation. Das weibliche Ge-

schlecht, deren Repräsentantin *Maria* ist, stellt sich als Raum für die göttliche Zeugung zur Verfügung und erfährt so eine Steigerung seines Wertes.

Ebenso wird das Kind in seiner Personalität ab der Zeugung gewürdigt. Die Zeugung Christi verweist auf das Verständnis des Zeitbewußtseins, welches durch seine Verwurzelung in der Ewigkeit erst seine Substanz freilegt. Hier wird die wahrhaftige Basis zeitlichen Lebens offengelegt. Die Menschheit kann nun ihre Ahnung des Ewigen und Unsterblichen mit der Beschreibung göttlicher Zeugung und der Auferstehung benennen. Die Zeugung des menschlichen Kindes durch die Reproduktions- oder Fortpflanzungssexualität weist im Gegensatz zur rein narzißtischen Befriedigung der punktuellen Existenz auf die ewige Dauer des Menschengeschlechts hin. Die Zeugung des Kindes spiegelt transzendente Ewigkeit im Fluß des zeitlichen Ablaufs wider.

Das Bild der jungfräulichen *Maria*, die den Weg Gottes in die Welt darstellt, ist nicht zufällig gewählt. Ein der Jungfrau zugestanderer gesellschaftlich geschützter Freiraum als Brücke zwischen Kind- und Frausein, Entdeckerfreude und Fruchtbarkeit setzt innere, unbestechliche Kraft und Stärke frei. Mit körperlicher Unberührtheit einhergehende seelische Reinheit und Zielgerichtetheit in einem ihr unterstellten Aufgabenbereich flößen dem Schutzsuchenden Vertrauen ein.¹⁴

Gleichzeitig enthüllt die Gottverbundenheit *Marias* auf einleuchtende Weise ein Verständnis für das Mysterium des Lebens. Einerseits wird dem Gläubigen über das Phänomen *Geburt* die eigene Endlichkeit bewußt, andererseits weist sie durch die Menschwerdung Gottes über das weibliche Geschlecht auf eine Zeitlosigkeit hin, eine Kontinuität, welche die Menschheit am Leben erhält, indem sie den individuellen Menschen immer wieder neu beginnen läßt. Der Einzelne als Teil ist auf ein Ganzes, die Menschheit, welche als Ebenbild Gottes geschaffen wurde, ausgerichtet. Von dort über *Maria* in die Zeit transformiert, zeigt sich göttliches Sein in Sohnesgestalt der Welt.

Im Gegensatz hierzu steht die Abwertung des Kindes in der punktuellen Existenz. Im rasenden Zeitgeschehen, wo weder Anfang noch Ende berücksichtigt werden, sondern verschluckt sind in verschwindenden, involutionierenden Bewegungen, hat das Kind keinen Raum. Denn diesen bekommt es erst durch Zeugung im Augenblick als Ausdruck der Zukunft des Gegenwärtigen. Die Äußerlichkeit und Objekthaftigkeit menschlicher Körperlichkeit tötet die innere seelische Beweglichkeit und damit das Kind. Die Sucht nach Veränderung sucht Erfüllung in körperlichen Metamorphosen. Die Involution des Punktuellen verhindert die über die Zeitstufen sich vollziehende Persönlichkeitsentwicklung.

Anmerkungen

1) Vgl. Virilio Paul, Rasender Stillstand. Essay. München u.a. 1992.

2) Augustinus, Bekenntnisse. Stuttgart 2003, S. 320.

3) Vgl. Anders Günther, Die Antiquiertheit des Menschen. München 1981.

4) Ebd., 2. Bd., (Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution), S. 349: „... es entsteht ein Pointillismus des Existierens, ein Dasein, dem jede Kontinuität abgeht ...“

- 5) Vgl. Sophokles, Ödipus auf Kolonos. Übers. K.W.F. Solger: „Nie aufleben besiegt gewiß jeden Wunsch; und dieweil du lebst, ist schnell wieder zu fliehn, von wannen du gekommen, gewiß das zweite.“ Vers 1224.
- 6) Wesen, wie sie z.B. in der Mythologie oder in Ovids Metamorphosen. Hier finden sich alte Phantasien von Vereinigung zwischen Mensch, Tier und Pflanzenwelt. Die Möglichkeit einer unmittelbaren körperlichen Umsetzbarkeit durch die technische Entwicklung könnte die zukünftige säkulare Welt beherrschen. Das Christentum wäre hier als das die Menschlichkeit bewahrendes Gegengewicht bedenkenswert.
- 7) Kierkegaard Sören, Der Begriff Angst .Caput III. Stuttgart 2016. S. 105.
- 8) Sannazaro Jacopo, De partu virginis, lat. u. deutsch von Dr. Friedrich Liebgott Becher, Leipzig 1826, S. 18: „At venter ... sine vi, sine labe pudoris, arcano intumuit verbo. Vigor actus ab alto irradians, vigor omnipotens, vigor omnia complens, descendit, Deus ille, Deus, totusque per artus dat se se, miscetque utero, quo tacta repente viscera contremuere.“ Der Dichter beschreibt hier eine Art ‚Leibgeistigkeit‘ die im christlichen Sinne ganz von der Seelen- bzw. Herzensliebe aufgefangen wird. Die christliche Seele drückt sich über die Herzenssymbolik aus, die Agape. (Die Übersetzung dieser Stelle ist zu finden in dem Buch Maria. Der andere Anfang, von H.-Barbara Gerl-Falkowitz. Heiligenkreuz im Wienerwald 2016, S. 70).
- 9) Vgl. Gadamer Hans-Georg, Wahrheit und Methode, Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen 1972. S. 395-404.
- 10) Augustinus, ebd., S. 329/30.
- 11) Auch Augustinus schon hatte mit dem Problem zu kämpfen: „Jetzt aber vergehen meine Jahre unter Stöhnen, doch du, Herr, mein Trost, mein Vater, bist ewig. Ich hingehen, ich zerrinne in den Zeiträumen, deren Abfolge ich nicht kenne. Meine Gedanken, also die innersten Eingeweide meiner Seele, werden zerfetzt vom Aufruhr der Mannigfaltigkeiten – bis mein Lebensstrom gereinigt in dir zusammenfließt, flüssig geworden im Feuer deiner Liebe.“ Augustinus, ebd., S. 331.
- 12) Meister Eckhart, Deutsche Predigten. Eine Auswahl. Predigt Q2. Stuttgart 2006, S. 9/11.
- 13) LK 2,35: Lukas läßt Simon zu Maria sagen: „Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.“
- 14) In der griechischen Mythologie z.B. sind die Göttinnen Artemis, Athene und Hestia Jungfrauen, ebenso ihre Priesterinnen. Ob als Hüterin des Heimes, der Geburt, der Jagd und der Weisheit ist das Jungfrauenbild eine Garantie für die Hingabe an eine Aufgabe, die die Göttin ohne Gefahr einer sinnlichen Ablenkung erfüllt und dadurch den Gläubigen bedingungslos schützen kann. Durch die jungfräuliche Mütterlichkeit Marias kann sich der Mensch als getragenes Kind in die Obhut Gottes fallenlassen.

Dr. phil. Astrid Meyer-Schubert war Lehrbeauftragte in Berlin und Bukarest und wirkt als freie Publizistin in Wien.